

der Männer und Völker, die zu dieser Zeit in diesem Gebiet zum christlichen Denken und Handeln erzogen wurden. Zugleich wird so die Geschichte zweier Kulturen beschrieben, der römischen und der germanischen, die sich eine Zeitlang fremd, ja feindlich gegenüberstanden, bevor sie sich in merowingischer Zeit zu verschmelzen begannen und in karolingischer Zeit ganz verschmolzen schon als mittelalterliche, christliche und abendländische Weltanschauung dastanden. Dieses Programm wird methodisch durchgeführt, wie bereits an der Kapitelgliederung des Buches zu sehen ist, auf dessen Einzelheiten ich hier nicht näher eingehen will. Besonders hervorgehoben zu werden verdient jedoch, daß die Darlegung des Stoffes mittels einer sorgfältigen Quellenkritik erfolgt; man vergleiche z. B. im Anhang die Abhandlung über das Konzil von Köln aus dem Jahre 346 (S. 447–453), die als Fälschung des 8. Jh.s erwiesen wird. Das Buch schließt mit einem Stammbaum der merowingischen Könige (S. 455), den Bischofslisten der Moselstädte (S. 457–461) und einem Personen- und Ortsregister (S. 463–496). Das Werk empfiehlt sich dem Leser durch seine klare Exposition, seine reiche Dokumentierung und seine kluge Kritik.

Victor Saxer

THEODOR KLAUSER: *Franz Joseph Dölger, 1879–1940. Sein Leben und Forschungsprogramm „Antike und Christentum“* (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 7). – Münster: Aschendorff 1980. VI u. 161 S., 4 Tafeln.

Abgesehen vom Vorwort, der Inhaltsangabe am Anfang (S. I–VI) und dem Register am Ende (S. 152–161) gliedert sich die Studie über Dölgers Leben und Werk in acht Sektionen, deren fünf erste eine Bio-Bibliographie, die sechste deren kritische Würdigung darstellen. Die zwei letzten sind Dölgers Buchvignetten und Publikationslisten gewidmet.

Das Buch ist vom Verfasser als Gegenstück zu seiner analogen Studie über Henri Leclercqs Leben und Werk gedacht (Henri Leclercq, 1869–1945. Vom Autodidakten zum Kompilator großen Stils [= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 5] [Münster 1977]; vgl. RQ 75 [1980] 116 f.). Das Prinzip der *Vitae parallelae* ist jedoch so angewandt worden, daß der Vergleich zwischen beiden Forschern dem Leser selbst überlassen wird (S. III und 111). Sie gleichen sich nur insofern, als sie Zeitgenossen, hervorragend begabt und Autoren eines Riesenwerkes waren; alles übrige trennte sie. Der Franzose war Autodidakt und Kompilator, der Deutsche ein auf der Universität geschulter und amtierender Forscher. Beider Werke haben natürlicherweise ihre Größen und Schwächen. Theodor Klauser war als Nachfolger Dölgers auf dem Bonner Lehrstuhl, als Gründer des „Jahrbuchs für Antike und Christentum“ und des Franz-Joseph-Dölger-Instituts an der Bonner Universität der wohl am besten vorbereitete Gelehrte für eine Arbeit über den Pionier, dessen Lebenswerk es gewesen war, die Auseinandersetzung zwischen der antiken heidnischen Kultur und



dem alten Christentum zu studieren und so zu erfassen, wie die moderne christliche Kultur entstanden ist.

Ausgehend von den Äußerungen dreier Kritiker Dölgers, eines Theologen (Werner Schöllgen), eines Historikers (Michael Rostovtzeff) und eines Religionshistorikers (André Jean Festugière), zeigt Klauser, inwiefern es Dölger gelungen ist, sein Forschungsprogramm auszufüllen. Der erste vermißt ein Verständnis für die Grundfragen der christlichen Frühgeschichte, als „die junge Gemeinde Christi im Ringen mit dem Auftrag und den Gedanken ihres Stifters und mit der jüdischen und hellenistischen Umwelt allmählich feste Gestalt gewann“ (S. 109). Der zweite Kritiker spricht ihm historischen Sinn ab und charakterisiert ihn als bloßen Antiquar (S. 110). Diese Wertung ist insofern richtig, als Dölger immer zuerst das einzelne in seinem jeweiligen Zustand in den Blick nimmt. Darüber hinaus ordnete er aber immer all diese Einzelheiten in den geschichtlichen Prozeß ein, aus dem die abendländische Kultur erwachsen ist. Was ihm allerdings fehlte, war die Gabe, die Einzelergebnisse am Ende seiner Untersuchungen zu einem Gesamtbild in geschichtlicher Perspektive zusammenzufassen. Das vermißt man besonders am Schluß seiner Bücher über den „ΙΧΘΥΣ“. Der dritte Kritiker hingegen lobt Dölgers gründliche Kenntnis der heidnischen und christlichen Religionen, seine sichere Methodik, verwandte Texte und Denkmäler zu vergleichen und sie streng philologisch und archäologisch zu interpretieren, sowie seine Art, aus ihnen die einfachsten Lösungen zu finden. Nur vermißt man bei diesem Urteil, daß sich Festugière mit der Hauptfrage des Dölgerschen Programms, d. h. mit der Auseinandersetzung (und nicht nur mit den Beziehungen) zwischen Antike und Christentum nicht befaßt hat.

Wer sich in Zukunft mit Dölgers Leben und Werk befassen will und sichere Nachrichten und Orientierungen darüber finden will, wird an Klauers Buch nicht vorübergehen können.

Victor Saxer

*Pietas*. Festschrift für Bernhard Kötting, hrsg. von ERNST DASSMANN und KARL SUSO FRANK (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 8). – Münster: Aschendorff 1980. XIII u. 593 S., 29 Tafeln, mit einer Photographie des Jubilars.

Das Vorwort des Bandes erläutert den Sinn des Titels: Thema ist die *Pietas erga deos*, welche die Christen in *Pietas erga Deum* umgedeutet haben. Auch wenn der zweite Sinn der *pietas*, *Pietas erga homines*, dabei nicht behandelt wird, stellt doch die Festschrift selbst ein schönes Zeugnis der *Pietas erga hominem*, d. h. Kötting gegenüber, dar in den Themen, die ihm in seiner wissenschaftlichen Forschung am wichtigsten waren. Es versteht sich, daß die Mitarbeiter der Festschrift zumeist Schüler und Kollegen des ehemaligen Münsteraner Professors sind, jedoch fehlt es auch nicht an Beiträgen aus Holland, Belgien, der Schweiz und Österreich. Es ist nicht mög-